



Kleine Geschichten aus meinem Leben

Spielen

Geboren 1933 in Wismar!

Nix mit Computer, TV, Spielekonsole, e-Bike und, und, und . . .

Wir spielten „life“, „analog“, real. . .

Von Anfang an sorgte meine Mutter dafür, dass ich unter Spielkameraden war. Kaum setzte sie mich in die Buddelkiste, kamen andere Mütter mit ihren Kindern dazu.



Als ich 1 Jahr alt wurde bekam ich meine erste Käte-Kruse-Puppe und passend dazu Puppenmöbel. Oskar de Bruyn, ein gleichaltriger Bube aus dem Haus, spielte geduldig mit mir „Vater, Mutter, Kind“.



Manchmal klingelten etwas größere Kinder und fragten: *„Kann die Kleine rauskommen?“* Wenn auf der Straße ein Auto hupte oder ein Fuhrwerk bimmelte, rannten sie mit mir auf die Straße. Das war hochinteressant und aufregend. Vom Bierwagen wurden Fässer gewälzt und Frauen standen mit Kannen um Bier zu kaufen. Am Milchfuhrwerk mit den Pferden wurde Milch in Kannen abgefüllt, Butter aus großen Fässern verkauft sowie große runde Käseballen. Ganz genau besinnen kann ich mich auf den Fischwagen, den 2 Fischfrauen zogen. Sie riefen laut. „Frische

Fische! Frische Fische!“ Einmal war ihnen ein Krebs vom Wagen gefallen. Als sie wegfuhr nahmen die „Großen“ den auf und quiekten, weil er so zappelte. Ja, und nun? Wohin damit? Sie liefen zum Briefkasten, gaben mir das Zappeltier in meine kleinen Händchen, hoben mich an, damit ich es in den Briefkastenschlitz stecken sollte. Hab ich gemacht - ich tue fast alles, was man mir sagt - aber diesen Krebs habe ich nie vergessen. Der Arme!



Wie Ihr wisst, wurde ich ja jede Woche auch einmal in die Musikschule und einmal in die Turnschule gebracht.

Wir hatten ein Auto, und an den Wochenenden fuhr ich immer irgendwohin an die See, nach Wendorf, nach Boltenhagen, an die Wohlenberger Wiek oder nach Rerik. Ich wurde eine ausgesprochene Wasserratte.

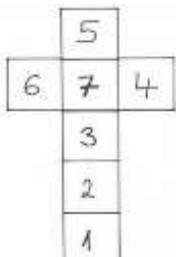


Umzug nach Rostock. Da war ich 5 Jahre alt. Nebenan wohnte Horst Bergmann, den ich sofort zum „Vater- Mutter-Kind-Spiel“ verpflichtete.

Ich hatte zu Ostern eine zweite Käte-Kruse-Puppe bekommen, einen Puppenjungen. Vielleicht war Horst mit zwei Kindern überfordert . . . jedenfalls hatten wir öfter „Ehekrach“!

Aber eigentlich blieb dieser Horst mein treuster Spielkamerad. Wir wohnten in einer kleinen Siedlung, in der jeder jeden kannte und wo wir Kinder alle mit einander spielten. Mit den Mädchen lief ich Rollschuh im Garagenkomplex. Oder wir spielten Brustball, d.h. wir mussten mit dem Ball gegen eine Wand in verschiedenen Schwierigkeitsgraden spielen. Mit Kreide wurden alle Ergebnisse an der Wand notiert (zum Ärger der Eltern)

Apropos Kreide. Das kennt Ihr sicher auch noch „Himmel oder Hölle“, das Hopsespiel. Diese Kästchen auf die Straße gemalt zum Hüpfen – ebenfalls mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden. „Himmel und Hölle“ hieß es damals, und man wollte unbedingt in den Himmel. (Heute bin ich nicht so scharf darauf!



Ansonsten rollerten wir oder ließen den Kreisel tanzen



Kreisel und Peitsche! Ein etwa 7cm hoher Kegel hatte Rillen, um die man die Schnur einer Peitsche wickelte. Mit einem Ruck riss man die Schnur weg und der Kreisel tanzte. Dann peitschte man ihn immer wieder um ihm Schwung zu geben. Welcher Kreisel tanzte am längsten? Natürlich immer meiner, denn es hing von der Qualität des Kreisels ab.



Ein Reifen und ein Stöckchen! Eigentlich total bescheuert. Den Reifen, etwa 75cm im Durchmesser, gab es in verschiedenen Farben und Qualitäten. Mit einem Stöckchen stieß man ihn zum Rollen an und rannte hinterher . . . ich sag ja: total bescheuert. Aber man musste den Reifen ja einholen und um Kurven lenken um zum Ausgangspunkt wieder zurück zu kommen!

Wir hatten natürlich auch noch keinen Pool im Garten. Es wurde eine Zinkwanne auf den Hof oder in den Garten gestellt und wir plantschten darin oder ließen kleine Boote schwimmen - natürlich „handgesteuert“. Ansonsten schaukelten wir, fuhren Kinderrad oder Dreirad und später Rollschuh

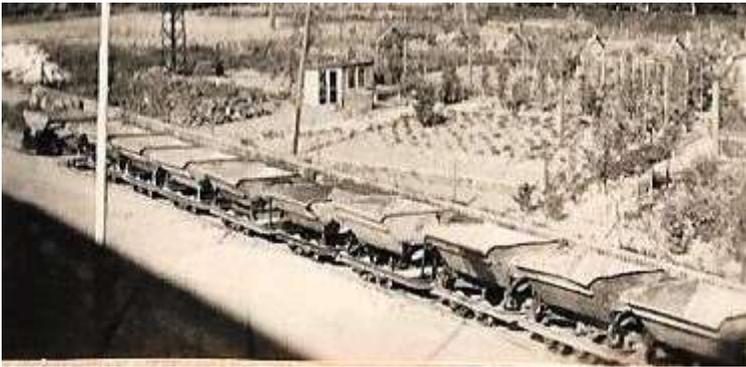


Wir wirbelten den ganzen Tag draußen rum. Kaum eine Minute, die wir mal Ruhe gaben. Ein bisschen Erholung gab es im Garten für uns!



Vor unserem Haus stand ein Arbeitswagen, in dem französische Gefangene als Arbeiter ihre Pausen verbrachten. Sie pinkelten immer hinter den Wagen. Den Gestank hab ich nie vergessen. Und wenn einer Nieren kochen wollte, sagte ich immer: "die esse ich nicht, die stinken nach Franzosen". Ich weiß gar nicht, isst man heutzutage als Mensch noch Nieren?

Diese Franzosen hatten von ihrem Wagen aus ein Schienennetz für Sandloren. Kipploren.



Wenn die Männer abends weg waren, war das unsere Bahn. Die Jungs trennten die Wagen und lösten jeweils die Bremsen. Dann kletterten sie in die Kipppladen und fuhren nach einem Anschubser von uns die etwas abschüssige Straße bis zum Ende runter. Bis alle Wagen unten waren. Manchmal ließen die Arbeiter alle

Loren mit Sand beladen oben stehen, bereit für den nächsten Arbeitstag. Aber doch nicht mit uns! Ich durfte nicht damit fahren und hielt mich auch daran, hatte aber dennoch meinen Spaß. Klar durften die anderen auch nicht, aber bei denen konnten die Eltern ja nicht aus dem Fenster gucken um das zu beobachten.

Einmal kippte unterwegs eine mit Sand beladene Kippplade aus. Horst wurde dabei vom Sand verschüttet. Ich lief um Hilfe zu holen, aber als Horsts Vater kam, hatten die anderen ihn schon ausgebuddelt.



Im Mai trafen wir uns alle mit einem Schuhkarton draußen um Maikäfer zu sammeln. In den Schuhkarton kamen Blätter und in den Deckel Löcher zur Belüftung. Die Maikäfer unterschieden sich zwischen Müller, Schornsteinfeger und den sehr seltenen Königin und Kaiser. Die Bäcker oder Müller haben eine starke, weiße Behaarung und wirken dadurch heller. Meistens waren es Müller, die

in den Kartons krabbelten. Schon seltener waren die Schornsteinfeger mit ihrem fast schwarzen, unbehaarten Rücken. Königinnen und Kaiser haben unterschiedlich rötlichere Flügeldecken. Dann wurde getauscht. Für 5 Bäcker/Müller gab es einen Schornsteinfeger. Kaiser und Königinnen gab es sogar nur für Geld. 20 Pfennige das Stück. Mir war verboten worden gegen Geld etwas zu tauschen. Aber ich hatte eh nie einen so raren Kaiser.

Zum Sammeln und Tauschen gab es auch noch Zigarettenbilder. Es gab DIN A4 große verschiedene Alben, in die man sie einklebte.

Die Bilder gab es in Zigaretenschachtel oder auch in Schokoladentafeln.

Ich hatte 2 Alben „Aus Wald und Flur“, eins für Pflanzen und eins für Tiere

Die Alben waren schon voll mit Erklärungen und Beschreibungen, man musste nur Bilder sammeln und einkleben. Da tat für mich die ganze Verwandtschaft.



Eine Attraktion war mein Puppenhaus, von dem es leider kein Foto gibt. Es war ein wertvolles Erbstück, etwa 1,20 Meter hoch, mit dem schon meine Großmutter als Kind gespielt hatte. Drei übereinanderliegende Zimmer, jedes mit einem Balkon. Wenn ich in der Musikschule war oder zum Ballettunterricht, ging meine Mutter immer in die Steinstraße in den tollen Laden und kaufte etwas für das Puppenhaus.

Meine Eltern hatten es total renoviert mit neuen Tapeten, mit fließend Wasser (hinten war ein Wasserbehälter) und Strom (hinten war eine Batterie).

Damit zu spielen machte sogar Horst Spaß, denn er kam mit seinem Spielzeug-Möbelwagen, und wir spielten immer Umzug.



Außerdem hatte ich noch ein Kasperletheater, mit dem Horst und ich auf dem Hof Vorstellungen gaben für Eintrittsgeld natürlich (in Form von Süßigkeiten) Geld durfte ich nicht nehmen!

Der Weg zum Kaufmann war auch gefährlich, denn wir mussten über einen unübersichtlichen kleinen Platz, über den auch eine Straßenbahn fuhr. Ich war schon über die Schienen hinweg, als Horst von einer Straßenbahn angefahren wurde.



Bis dahin hatte ich immer Glück. Aber neben unserem Haus lag ein riesenhoher Bretterhaufen von einem abgerissenen Haus. Man sieht auf den Fotos in der Mitte den Bretterhaufen! Wir sprangen darauf rum und wippten, balancierten und hopsten von Brett zu Brett. Das Gelände war mit einem Stacheldraht sozusagen „abgesichert“. Eines Abends in



der Dämmerung spielten wir Fangen/ Haschen.

Wie gesagt, es war schon dämmerlich und ich rannte in den Stacheldraht, mit dem linken Auge. Ich weinte, heulte, es blutete fürchterlich, und meine Mutter bekam einen Riesenschreck, weil sie dachte das Auge läuft aus. Gab es damals noch keinen Rettungsdienst? Ich weiß genau, dass wir mit der Straßenbahn in die Augenklinik in die Doberaner Straße fahren. Es war nur das Augenlid abgerissen und zum Glück auch ziemlich weit oben, also alles nur Blut und Tränen. Mit 7 Stichen wurde es wieder angenäht.

Apropos Schlitten. Kaum ein Hügel in der Nähe. Während wir im Sommer am Wochenende immer nach Warnemünde an den Strand fahren, fahren wir zum Rodeln im Winter dort in den Wald der Steilküste.



Dicker Trennstrich!

Es war Krieg und Bombenangriffe auf Rostock. Wenn die Sirenen heulten musste man, egal wo man sich befand, in einen Keller oder Bunker. Einmal musste ich auch zusammen mit meiner Mutter neben Theater in den Bunker.



In einer Nacht bekam das Haus gegenüber einen Volltreffer, und auch an unserem Haus flog wegen der Detonation das Dach weg. Die Familie war lebend aus dem Keller herausgekommen, aber alles Hab und Gut verbrannt. Spontan schenkte ich dem kleinen Mädchen (4 Jahre alt) meinen allerliebsten Teddy, den Petzi, den ursprünglich meine Mutter meinem Vater mit einem entzückenden Liebesbrief zusammen auf Englisch zur Verlobung geschenkt hatte. Dies ist das einzige Foto, das noch von Petzi zeugt.

Mein Vater war also als Soldat schon 2 Jahre „im Krieg“, und meine Mutter wurde wegen der immer heftiger werdenden Bombenangriffe mit 40 Schülerinnen evakuiert in das Kurhaus in Lübz. Außerhalb von Lübz am Waldrand gelegen. Ich musste natürlich mit. Nun hatte ich plötzlich 40 Geschwister. Anfangs war meine Mutter Lehrerin, Ersatzmutter, Köchin, Krankenschwester, Hausmeisterin usw. Bis alles besser organisiert war. Dann war sie nur noch Lehrerin und Ersatzmutter.



Hier merkten wir die 4 Jahre vom Krieg gar nichts und genossen die Freiheit. Der Unterricht fand vorwiegend im Wald oder am Feldrand statt. Am liebsten bauten wir im Wald aus Zweigen und Laub Höhlen. Wir bekamen sogar die Erlaubnis darin zu übernachten . . . weil meine Mutter schon im Voraus wusste, dass wir aus lauter Angst schnell wieder in unser richtiges Bett wollten.

Hier war Basteln ein Hauptfach im Unterricht, und wir fertigten ganz wertvolles Holzspielzeug an, das Weihnachten gespendet wurde. Wir sägten Holzleisten zu Klötzen, die wir tagelang seidenweich schmirgeln, dann mit einem in Radiergummi geschnitzten Fenster- und Türmotiven bedruckten und zum Schluss farblos lackierten. So ergaben sich kleine Dörfer, aber auch Tiere auf Rollen zum Ziehen, Eisenbahnen usw. Und aus Stoff nähten wir kleine Bälle, die ausgestopft wurden.



Es gab hier auch einen Hund, Struppi. Und ich fand auf dem Boden eine Ziehharmonika, mit der ich schnell zurecht kam und beim fröhlichen Wandern voran ging.

Draußen spielten wir Fangen, Verstecken, machten tolle Fahrtenspiele in zwei

Gruppen im Wald, Völkerball, Fußball, Tischtennis. Wir führten Scharaden auf oder kleine Sketsche und sangen eigentlich den ganzen Tag. Und kein Baum war uns zu hoch!



In der Stadt gab es an der Elde ein Freibad, wo wir alle schwimmen lernten. Einmal kam mein Vater hier her auf Urlaub. Das war für alle ein großes Ereignis, denn er turnte natürlich mit uns und hatte großen Einfluss auf die richtige Atmung beim Schwimmen.

Ich war ein Jahr jünger als die anderen und musste nach 3 Jahren (1944) nach Parchim zur Schule. 5. Klasse Oberschule. Dazu musste ich morgens um 6 aufstehen, meine Mutter brachte mich zur Stadtgrenze und von dort aus ging ich mit Magdalene Bruhn, Uschi Tilse und Barbara Dellin zum Bahnhof um nach Parchim zu fahren. (Lübz - Rom-- Parchim). In Rom stiegen noch Dagmar Seefried, Mercedes von Benzin und Helge Wolgast dazu. Aus der anderen Richtung von Ludwigslust kam noch Inge Hagen Das ist aber auch alles, was ich von der Schule weiß.

Verwandte von uns hatten in Parchim ein Eisenwarengeschäft. Dort holte ich mir im Winter Schlittschuhe, die man unter feste Schuhe schnallen konnte und ging Schlittschuhlaufen statt zur Schule.

Außerdem hatte ich immer ungefähr 100 Mark dabei und bummelte gern über den Markt.

Mit 10 Jahren!!! Wir hatten ja genug Geld. Mein Vater bekam zu Hause noch Gehalt, im Feld Sold, und meine Mutter Lehrergehalt. Aber wir konnte ja hier nichts ausgeben, wir brauchten ja auch gar nichts. Wir bekamen einheitliche Kleidung zusätzlich zu unseren privaten Sachen, auch für Sport und Freizeit Wir hatten unser Essen, und Spielzeug usw. konnte meine Mutter anfordern so viel wie wir brauchten. Also kaufte ich auf dem Markt die merkwürdigsten Dinge.

Ich konnte es gar nicht erwarten, dass der Zug kam, und ich wieder bei den Mädchen im Kurhaus sein konnte.



Jetzt habe ich auch das blöde Foto gefunden, auf dem ich auf der Wiese tanzen musste. Das mochte ich gar nicht

Wieder dicker Trennstrich.

Der Krieg ging zu ende, und meine Mutter gab jedes einzelne Kind zu Hause bei den Eltern in Rostock an der Haustür ab.

Zurück in Lübz packten wir alle unsere Sachen in große Koffer. Und brachten sie in den Keller zur Aufbewahrung. (Wir hatten aber nicht damit gerechnet, dass die drei wirklich lieben und netten kriegsgefangenen Russinnen, Claudia, Nadja und Irina, die inzwischen als Küchenpersonal arbeiteten, diese am Kriegsende einfach mitnahmen)

Ich durfte nur eine Puppe auf dem Arm mitnehmen, meine Mutter packte einen „Fresskoffer“ für unterwegs, denn wir wollten zu meiner Oma nach Schwerin trampeln. Es fuhren keine Züge mehr.

Eine Puppe? Ich hatte inzwischen drei Käte-Kruse-Puppen und ein Anna-Firle-Puppenbaby mit handgeschnitztem Babykopf! Welche Mutter würde von ihren 4 Kindern nur eins retten? Ich schummelte zwei Puppen unter das Handtuch, das auf dem Fresskorb lag, montierte der Babypuppe den Kopf ab, dann passte alles in meine Umhänge-Brottasche und nahm - wie erlaubt eine Puppe auf den Arm. Dann zogen wir los. Ein Militärauto sammelte uns an der Chaussee auf und nahm uns ein Stück mit. Als wir da eine Stulle essen wollten, kam mein Trick raus . . . und meine Mutter war gerührt.

Zu meiner Oma in Schwerin waren auch die Geschwister meiner Mutter mit ihren Kindern



geflüchtet. Wir waren zu fünft, ich bereits 12 Jahre alt die Älteste. Ein ganz großes Grundstück direkt am See, und ein großer 2-stöckiger Speicher, in dem wir immer wieder etwas Neues hervor kramten. (Man sieht ihn auf dem rechten Bild ganz schwach hinten)

Zunächst die „Eierchaise“, ein schwarzer Puppenwagen. Da packten wir oft die kleinste rein, Gesche(1). Die Jungs, Hans-Helmut (5) und Peter (3), die übrigens nur polnisch sprachen, weil sie in Schlesien ein polnisches Kindermädchen hatten, entdeckten einen Bollerwagen, ich ein für mich viel zu großes Fahrrad, aber es fuhr, und ich kutscherte mit Britta(5) hinten drauf herum.



Britta (5) und ich (12)

Ich fand viele alte Bücher im Speicher „Trotzkopf“ z. B. in 4Teilen, „Karl-May“-Bücher und Kinderbücher, die ich den Kleinen vorlas.



1946 zurück nach Rostock, wo inzwischen russische Offiziere in unserer Wohnung gewohnt und eins von drei Zimmern zur Mülldeponie umfunktioniert hatten. Dazwischen lag auch das Innere der Schränke aus den anderen Zimmern. Ich versuchte vergeblich nach altem lieb gewonnenem Spielzeug zu graben. Aber das Puppenhaus, zwar leer, gab es noch. Das funktionierte ich - zum Leidwesen meiner Mutter -- als Kaninchenstall um, in jeder Etage wohnte ein Kaninchen. Erst als alles durchgeweicht war (igitt!) hatte sich dieses tolle Erbstück erledigt.

Es war alles ziemlich egal. Ich hatte ja noch meine 4 Puppen. Aber der Horst von nebenan war nun mit 13 Jahren nicht mehr geneigt „Vater- Mutter- Kind“ zu spielen.



In der 7. Klasse - im Katharinenstift - traf ich dann auf Anja und Jorinde. Beide hatten mit Puppen gar nichts im Sinn. Beide aus sehr gutem Haus, wie schon im vorigen Teil geschrieben, mit Hausmusik, Theater usw. (Anja hatte noch sechs Geschwister, Jorinde zwei) Aber wehe, wenn sie losgelassen! Nur Flausen im Kopf! Wir schworen Blutsbrüderschaft, indem wir uns in die Finger stachen und einander Blut

saugten. In einen wassergefüllten Bombenrichter musste jeder sein liebstes Spielzeug hinein werfen. Ich weiß nicht mehr, was ich hinein geschmissen habe. Anja jammert noch heute ihrer liebsten Mundharmonika nach.



Wir schlichen in Pissaires und kiecherten laut, wenn da ein Mann stand und pinkelte. Wir machten Klingelstreiche, wir banden ein leeres Portemonnaie an ein dünnes Seil, das mit Laub, Schnee oder Sand versteckt war. Und immer, wenn einer sich nach dem Portemonnaie bückte, zogen wir es weg und rannten davon. Wir hämmerten das Kolophonium für unsere Geigenstöcke in kleine Stücke und streuten es sie in Warnemünde unten am Strand aus. Schadenfroh grinsten wir, wenn die Leute sie fanden und sich über Bernstein freuten.

Natürlich klauten wir auch Obst von Bäumen, obwohl wir alle drei Gärten mit Obst hatten.

Von der Schule aus mussten wir manchmal aufs Land fahren und Kartoffelkäfer sammeln. Einmal haben Jorinde und ich uns verdrückt. Wir sind vom Trecker-Anhänger aus ganz hoch auf einen Baum geklettert und haben von dort oben zugeguckt, wie die anderen arbeiteten. Als die Lehrerin uns entdeckte, brüllte sie natürlich, dass wir sofort runter kommen sollen. Nö, wir dachten gar nicht dran. Irgendwann gaben wir - als die Klügeren - nach, und Fräulein Fuchs gab uns jedem eine schallende Ohrfeige. Heute könnte man sie verklagen, Schmerzensgeld verlangen und sie aus dem Dienst werfen. Ich hab mal gegoogelt . . . nee die gibt es nicht mehr. Also kein Schmerzensgeld



Ab 9. Schuljahr gingen wir drei zusammen aufs altsprachliche Gymnasium. 17 Jungs und zehn Mädchen. Von da an begann der Ernst des Lebens. Wir mussten büffeln, denn für uns war Latein ganz neu, die Jungs hatten schon zwei Jahre Latein. Wir nur 3 Jahre Englisch. Und Griechisch war auch ganz neu. Dann kam zu allem Übel auch noch Russisch dazu.

Obwohl wir uns alle drei noch überhaupt nicht für Jungs interessierten und die sich offenbar auch nicht für uns, erfuhr ich später von Jorinde, dass sie doch heimlich mit Dietrich angebändelt hatte. Bruch der Blutsbrüderschaft ! Das hätte sie uns sagen müssen!



Und damit war „Spielen“ für immer zu Ende

Ich will noch einmal betonen, dass wir während meiner ganzen Kindheit und Jugend keinen Fernseher und kein Telefon besaßen und nach dem Krieg auch kein Auto mehr. Dennoch hatte ich keine einzige Minute Langeweile.



Als ich 18 war, kauften wir einen Hund, Tasso, einen ganz edlen Pointer-Jagdhund. Da wir das letzte Haus in Rostock hatten und von da aus bis Warnemünde nur Wiesen und Felder waren, strolchte ich mit Tasso durchs Gelände.

Auch hatte ich inzwischen ein Fahrrad und radelte zum Handball und Tennis. Mit Cousine Britta, die in Graal-Müritz wohnte, zeltete ich auf Rügen und auf dem Darß, und wir machten fantastische Radtouren durch die Wälder.



Und im Sommer war natürlich auch Segeln mit Freunden angeagt!

Wie schnell doch die Lebensjahre vergangen sind!
Wie viele mögen wohl noch mit all diesen Erinnerungen bleiben



Anja und Jorinde flüchteten in der 10. Klasse nach Westdeutschland.
Erst nach der Wende trafen wir uns zu den alle zwei Jahre stattfindenden Klassentreffen wieder.
(Jorinde ist vor ein paar Jahren schon gestorben)

Wir Lübzer Kinder trafen uns weiter alle 5 Jahre. Aber die sind wohl fast alle gestorben.
(sie waren ja 2 Jahre älter als ich)
Nur zu Ortrud in Warnemünde und Hanna in Australien verbindet mich noch eine feste Freundschaft.
Der Horst in Rostock lebt noch in seinem alten Haus.
Und sogar der Oskar de Bryun in Wismar lebt an einen Rollstuhl gebunden noch